

<http://www.faz.net/-gqg-7acy3>

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'IN KA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER

Franfurter Allgemeine Wirtschaft

Aktuell Wirtschaft Wirtschaftspolitik

Protestbewegung

Wer Brasilien verstehen will, muss Bus fahren

23.06.2013 · Die Wirtschaft blüht, und im Land herrscht Vollbeschäftigung. Doch Brasiliens Verkehrssysteme sind so marode wie eh und je. Kein Wunder, dass sich daran der Protest der neuen Wohlstandskinder entzündet.

Von DENNIS KREMER

Artikel



© REUTERS

Albtraum U-Bahn Sao Paulo - Teil 1

Der Bus rauscht heran, die Bremsen quietschen laut, es klingt nicht vertrauenerweckend. Die Tür springt auf, und schon kann die Höllentour losgehen - die Fahrt führt mitten ins Herz von São Paulo. Brasiliens Megacity ist ein Moloch, 19 Millionen Einwohner leben hier - und Busfahren ist ein Abenteuer: Ob der Bus kommt, ist keineswegs sicher, wann er kommt, schon gar nicht. Einmal eingestiegen und freie Straßen vorausgesetzt, werden die Passagiere ohne Unterlass kräftig durchgeschüttelt: Jedes Schlagloch ist zu spüren, und davon gibt es in São Paulo viele. Meistens allerdings sind die Straßen vollgestopft mit Autos und Bussen, die Stadt hält einen unrühmlichen Rekord: Staus können hier auch schon mal eine Länge von mehr als hundert Kilometern erreichen - im Jahr 2012 waren es sagenhafte 295 Kilometer.

Für ausländische Besucher mag das noch ein Erlebnis sein, für Vinicius Galvão hingegen ist es nur eines - eine Qual. Der 34-jährige Journalist beginnt seine Odyssee jeden Morgen in einem Außenbezirk São Paulos. Wenn alles gut läuft, erreicht er nach einer Stunde den Praça da Sé, einen zentralen U-Bahnhof. Auch dort muss er wieder Schlange stehen: Die Metrolinien der Stadt sind zwar keineswegs in schlechtem Zustand, aber das Liniennetz ist kaum größer als das einer mittelgroßen deutschen Stadt. Am Ende dauert die Reise jedes Mal länger als anderthalb Stunden.



Albtraum U-Bahn Sao Paulo - Teil 2

© REUTERS

Doch in diesen Tagen wird Galvão aus dem gewohnten Rhythmus gerissen, die Busse erreichen derzeit noch seltener ihr Ziel, denn seine Stadt ist in Aufruhr. Und nicht nur seine Stadt, sondern das ganze Land. Ob in São Paulo, Rio de Janeiro oder der Hauptstadt Brasília - **überall gehen die Brasilianer auf die Straßen**. Anfangs waren es Zehntausende, nun haben die Demonstrationen mehrere hunderttausend Teilnehmer.

Ein Volk, dessen letzter großer Protestzug sich Anfang der neunziger Jahre gegen den damaligen Präsidenten Fernando Collor de Mello formierte, demonstriert auf einmal - und das alles wegen ein paar Centavos? **Um umgerechnet wenige Cent hatten mehrere Großstädte die Gebühren für den öffentlichen Nahverkehr erhöhen wollen - und damit Empörung im ganzen Land ausgelöst**. Vinicius Galvão sagt es so: „Es wurde Zeit, unsere Straßen, Busse und U-Bahnen sind eine Farce.“ Doch kann es wirklich sein, dass allein deswegen ganz Brasilien in Unruhe gerät?



Kommt der Bus oder kommt er nicht?

© AP

Die neue Mittelschicht verändert das Land

Die Welt, die in diesen Tagen auf das Land blickt wie selten zuvor, fragt sich zu Recht: Wie passt das alles zusammen? Jahrelang galt Brasilien als eines der stärksten unter den Schwellenländern, die Wachstumsraten waren hervorragend - verglichen mit Europa sind sie es immer noch: Nach Schätzungen soll Brasiliens Wirtschaft in diesem Jahr zwischen 2,5 und drei Prozent zulegen, die Arbeitslosenquote liegt unter sechs Prozent, es herrscht quasi Vollbeschäftigung. Wo also bitte ist das Problem?

Tatsächlich liegen die Gründe für die aktuellen Proteste tiefer. Sie haben mit einer neuen, einflussreichen Gruppe zu tun, die dabei ist, das Land zu verändern. Ökonomen haben ihr den Namen „A nova Classe Media“ gegeben - **die neue Mittelschicht**. Zu ihr gehören all jene, denen der Wirtschaftsaufschwung der vergangenen Jahre zum Aufstieg verholfen hat - mit einem festen Arbeitsplatz, gesichertem Einkommen und genügend Geld für eine kleine Urlaubsreise.



Wer einsteigt, wird kräftig durchgeschüttelt

© AP

Nach Untersuchungen des einheimischen Ökonomen Marcelo Neri lassen sich mittlerweile rund 100 Millionen Brasilianer zu dieser neuen Klasse zählen, deren

Monatseinkommen zwischen 1200 Reais und 5170 Reais (umgerechnet zwischen 410 Euro und 1750 Euro) liegt. Noch zu Anfang des Jahrtausends gehörte kaum mehr als ein Drittel der Brasilianer der Mittelschicht an, mittlerweile aber kommt sie bei einer Bevölkerungszahl von fast 200 Millionen Einwohnern auf einen stattlichen Anteil von mehr als 50 Prozent.

Allein mit Blick auf ihre schiere Größe ist diese Mittelschicht eine Macht, doch ausgespielt hat sie das bislang noch nie. Die Jahre des Aufstiegs haben ihre Konsummöglichkeiten verbessert, Flachbildfernseher und Smartphones gehören in ihren Haushalten mittlerweile fast zur Standardausstattung. Viel arbeiten, viel shoppen - das, so schien es, reichte Brasiliens Mittelschicht vollkommen aus.

Doch es ist gerade diese Klasse, vertreten vor allem durch ihre Söhne und Töchter, deren Angehörige nun auf die Straße gehen. Sie sind es, die aufbegehren, obwohl es ihnen materiell an nichts fehlt. Merkwürdig ist dies nur auf den ersten Blick. Forscher Neri vergleicht das Ganze mit einer Art Erweckungserlebnis: „Die Mittelschicht wird sich endlich ihrer selbst bewusst.“

Hohe Inflation bedroht den neuen Wohlstand

Soll heißen: Die Aufsteiger haben mittlerweile andere, höhere Ansprüche als früher. Nur fröhlich zu konsumieren, reicht ihnen nicht mehr aus. Fast 90 Prozent der Angehörigen der Mittelschicht leben in den Großstädten, fast alle fahren regelmäßig Bus und Bahn. Dass auf den öffentlichen Nahverkehr kein Verlass ist und obendrein noch die Fahrpreise ansteigen sollen, dass die Straßen Brasiliens in äußerst schlechtem Zustand sind, wollen sie darum nicht länger akzeptieren. Zumal der Staat ja gerade durch ihren Aufstieg in den Genuss von zusätzlichen Steuereinnahmen kommt. Das ist ein Grund für die Wut. Fragt man Vinicius Galvão, klingt dieses neue Selbstbewusstsein so: „Wir haben ein Recht darauf, dass dieser Staat funktioniert.“

Warum der Protest sich aber gerade jetzt in so eruptiver Form Bahn bricht, hat auch mit einer Zahl zu tun, die das brasilianische Statistikamt zu Anfang des Monats veröffentlicht hat: Auf 6,5 Prozent war da die Teuerungsrate nach oben geschnellt - eine Zahl, die beunruhigt in einem Land, dessen letzte Hyperinflation gerade einmal zwanzig Jahre zurückliegt. Und eine Zahl, die den eben erst erworbenen Wohlstand der neuen Mittelschicht massiv bedroht. Auch das lässt sie jetzt laut werden. Weshalb aber gelingt es Brasilien nicht, zwei so wesentliche Dinge wie Infrastruktur und Inflation in den Griff zu bekommen? Mit Blick auf die Teuerungsrate ließe sich einwenden: Daran sind schon viele Staaten gescheitert. Für den Ausbau von Straßen und U-Bahnlinien aber müsste doch Geld da sein in einem Land, das im Schnitt der vergangenen zehn Jahre um rund 3,5 Prozent pro Jahr gewachsen ist.



Die Copacabana in Rio de Janeiro

© REUTERS

In der Tat: „An Geld mangelt es dem brasilianischen Staat nicht“, sagt Felix Dane, der in Rio de Janeiro das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung leitet. Umgerechnet mehr als zehn Milliarden Euro sollen allein die Stadionbauten für die Fußball-Weltmeisterschaft im kommenden Jahr kosten, die Olympischen Spiele in Rio zwei Jahre später verschlingen ebenfalls Milliarden. Kein Problem, sagt Dane - auch wenn es gerade die immensen Kosten für die Sportstätten sind, die viele der Demonstranten zusätzlich erzürnen.

Dass aber ausgerechnet die wichtigsten Großstädte des Landes, Rio und São Paulo,

unter schlechter Infrastruktur leiden, hat seiner Ansicht nach nichts damit zu tun, dass die Gelder für den Stadionbau nun an anderer Stelle fehlten. Ein Grund dafür ist vielmehr in einer Entscheidung zu sehen, die der frühere brasilianische Staatspräsident Lula schon kurz nach Amtsübernahme im Jahr 2002 fällte. Er ließ damals seiner Heimatregion, dem strukturschwachen Nordosten Brasiliens, Staatsgelder in Milliardenhöhe zukommen. Resultat: Die Straßen in wichtigen Großstädten des Nordostens wie beispielsweise in Natal im Bundesstaat Rio Grande do Norte sind in viel besserem Zustand als in Rio.

Zudem erweist sich der Staat nur in den wenigsten Fällen als guter Bauherr: Kommt in einer Stadt ein neuer Bürgermeister an die Macht, ist es in Brasilien fast üblich, dass dieser alle Bauprojekte seines Vorgängers erst einmal für Monate außer Kraft setzt.

„Custo Brasil“

Selbst viele Firmen halten sich zurück, obwohl ihnen ein staatlicher Auftrag winkt. Diese ungewöhnliche Bescheidenheit hat einen Grund: Die Regierung um Präsidentin Dilma Rousseff hat Obergrenzen festgelegt, wie viel die Firmen beim Straßenbau maximal verdienen dürfen. Weitere Hürden kommen hinzu: Das Schlagwort „Custo Brasil“ hat selbst außerhalb Brasiliens einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. Gemeint sind damit alle bürokratischen Kosten, die in Geschäften im Lande anfallen - allein die benötigten Dokumente für Steuer- und Zollfragen beispielsweise können schnell zu einem kleinen Buch anschwellen. Effizienz sieht anders aus.

Da verwundert es nicht, dass die Firmen des Landes kaum investieren: Gemessen am Wirtschaftswachstum, beträgt die Quote gerade einmal 18 Prozent. Zum Vergleich: In China liegt sie bei rund 47 Prozent, in Indien bei rund 35 Prozent.

Zwar scheren sich die meisten Demonstranten nur wenig um solche Details. Aber die Dauer und die Intensität ihres Protestes machen klar: Intuitiv wissen sie genau, welch schwieriges Themenfeld sie sich mit ihrem Aufbegehren gegen die schlechte Infrastruktur vorgenommen haben.



Inflationsrate seit 2007 und Entwicklung der Gesellschaftsschichten in Brasilien seit 1992

© F.A.Z.

Auch ihr zweites großes Thema ist komplex: der Protest gegen die hohen Lebenshaltungskosten und gegen die Inflation. Wobei hier zumindest eines Hoffnung macht: Brasilien hat auf diesem Feld in der Vergangenheit durchaus Erfolge vorweisen können. Im Jahr 2010 beispielsweise lag die Teuerungsrate schon einmal deutlich unter fünf Prozent, derzeit aber ist sie mit 6,5 Prozent wieder hoch.

Gerade in Großstädten wie São Paulo erfahren dies die Bewohner besonders stark - Vinicius Galvão erlebt es jeden Tag. Eigentlich gehört er zu denen, die es geschafft haben. Der Journalist verdient gut, ein kleiner Nebenerwerb für Moderationen kommt hinzu. Trotzdem überlegt er sich genau, wie oft im Monat er eines der besseren Restaurants in seiner Stadt aufsucht. Deren Preisniveau nämlich hält längst mit Weltstädten wie New York und London mit - und auch die Mieten entwickeln sich in eine ähnliche Richtung.

Das erklärt, warum die brasilianischen Proteste vor allem in den Großstädten stattfinden: Denn wenn zusätzlich zu den ohnehin hohen Lebenshaltungskosten auch noch die Preise für Lebensmittel um mehr als zwölf Prozent ansteigen wie derzeit, ist der frisch erworbene Wohlstand schnell nichts mehr wert.

André Loes, Chefvolkswirt Lateinamerika der Großbank HSBC mit Sitz in São Paulo, kann die Ursachen für den Anstieg der Teuerung in einem Atemzug herunterrasseln: Er gehört zu denen im Land, die regelmäßig vor einem Rückfall in frühere Zeiten der Hyperinflation warnen. „Starke Lohnerhöhungen sind ein Grund für den Anstieg. Einen ähnlich großen Einfluss haben aber auch staatliche Förderprogramme.“ Die Regierung von Präsidentin Dilma Rousseff versucht nämlich mit allen Mitteln, den Konsum weiter anzukurbeln - zuletzt mit einem Kreditprogramm, über das der Staat jungen Familien den Möbeleinkauf subventioniert. Auch solche Programme treiben die Preise.

Zusätzlich nimmt Loes auch die brasilianische Zentralbank in die Pflicht. Zu lange habe sie wegen des leicht schwächeren Wirtschaftswachstums die Zinsen auf niedrigerem Niveau belassen, zu spät den Leitzins auf jetzt acht Prozent erhöht.

Weitere Artikel

Proteste in Brasilien: Der Weg ist die Suche nach dem nächsten Ziel

Proteststurm in Brasilien: Eine Million auf den Straßen

Brasilien's Industrie: Auf Zucker gebaut

Auch hier gilt also: Die Gemengelage ist kompliziert, schnelle Lösungen gibt es nicht. Genau die aber versprach Präsidentin Rousseff in einer Fernsehansprache am Freitagabend ihren Bürgern. Einen „großen Pakt“ mit allen gesellschaftlichen Kräften wolle sie schmieden, um Brasilien voranzubringen. Leere Worte, findet Vinicius Galvão. „Wir müssen weiter für den Wandel kämpfen.“ Noch vermag wohl kein Brasilianer zu sagen, ob dieser Wandel wirklich glücken wird und wie er genau aussieht. Auf Portugiesisch aber hat das Wort einen wunderbaren Klang: mudança.

Quelle: F.A.S.

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

